

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 51
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Weihnachtsstimmung.

Weihnacht rückt gewaltig an
Und das „neue Jahr“,
Und vom „alten“ sagt man bald,
Dass es eben — war.
Unterdeß' und zwischendurch
Grübelt man und denkt:
Was man seinem Nächsten zur
Christbescheerung schenkt.

Seinen Lieben schenkt man gern,
Was nur Freude macht,
Bei Neutralen zieht den Preis
Man schon in Betracht.
Soldaten, die man gar nicht liebt,
Schenkt man meistens was,
Was sie ärgert und man hat
Dann dafür den — Spaß.

Doch wer gut und edel ist,
Lut so etwas nicht,
Weil's dem wahren Christentum
Nicht so ganz entspricht,
Trotzdem heute schon der Spruch
Durchaus nicht mehr stimmt:
Dass der Geber sel'ger ist,
Als der, der nur nimmt.

Dem der Mensch von heute ist
Sehr zivilisiert,
Weshalb ihm das „Nehmen“ auch
Mächtig imponiert.
Weshalb er sein Vorbild auch
Stets im „Staat“ erblickt,
Der als Christfind ringsherum
„Steuerweibel“ schickt. S o t t a.

Wyni Liebe!

Vor Wienachte mueß i doch no hurti cho
Abbitt tue, daß i so lang nit meh fragt ha
nach all däne liebe Bekannte wo im Schlapper-
laubi verkehre.

Wäster, dänkt hani gwüß viel an ech, aber
weß albe nume gmacht wär mittem dra dänkte;
das chäm ein doch mängisch komod, poß tuuwig
De hätti d'Frou Wüetrich-Muralt scho längsten
Antwort uf ihre fründliche Wärs wo sie mer
gschickt het und ds Xanti samt em Heugümper
mueßte sich o minder plage mit Kästel löse, für
z'wüße wora daß si sy mit der Frou Wehrdi.
Der Späsefamilie hei d'Dhre gwüß o scho
mängsmal glätet und ganz hunderß der Chlap-
perchlang; wenn nume der Näbel bald abgäb,
daß wieder e chly d'Sunne chönnt cho schynen
und gligere uf däm famose Gitzjah wo he ffent-
lech geng no am Läben isch. Und ds Fädere-
chrägt im Necke, hets ächt no gwachse syt
letzte Früehlig? Ja, ja liebs Chlapperschlängli,
i bi no ganz im Bild, aber i hoffe doch, du
tüegisch di chly verschönere uf d'Wiehnacht;
emel uf alli Fäll es zweuts Gitzjähndli dörfstich
de scho zuechetue, i sörchte mi einerwäg nit vor dir!
Es isch da no nes alts Bärnerwuchemüetterli
z'Solothurn, wo Antwort möcht uf sy liebe
Brief; si chunt de, nume Geduld; aber will
scho bald Wiehnacht isch, so schicken ihu da
es chlyses Trostwärstl:

Briegg nit, häb kein: Sorge,
Lueg d'Wiehnachtszyt isch da,
Nah'm ABe chunt der Morge
Nah'm Stärke ds Uferstah!
Da tuet is d'Sunne schyne,
s'git nie lei Näbel meh,
Mi cha, trotz schwachen Duge
I Himmel yne gesh! — —

Fröhlechi Wiehnacht Allne wünsch
d'Frou Wehrdi.

Wo schlaue Meiteli und vom no viel schlauere Sämiclaus.

Wenn öpper vom Sämiclaus gredt het,
hei's hür ds Mineli und ds Hedi gar nit
möge ghöre. Warum ächt? Das will i nech
jeh grad erzelle.

Sie hei drum beidi es schlächts Gwüsse gha,
wil sie ds Jahr büre mängs bosget hei und
ds leisch Mal het ja der Chlaus düütlech
gseit, er gsei us em Himmelsfänschter uf alli
Chinder abe und wüßi ganz genau, ob sie
lieb sygen oder nit.

Ei ABe, wo die Schwösterli scho im Bett
sy gfi und Papa und Mamma sy ane Madig
gangen und ds Kätel o scho isch ga schlafte,
seit du ds Hedi zum Mineli:

„I bi mer jeh doch reuig, daß i so män-
gisch Zuder g'stybicht ha und us em Con-
fütüehafe gschlätet.“

„Und i wett lieber, i hätt besseri Züügniß
hebracht und hätt nit so viel Tintedölgg im
Hest“, meint du ds Mineli.

„Und weißt du, wie mängisch daß mr Däseli
g'kauft hei, statt ds Gald i ds Sparhäfeli
z'tue?“

„Allwäg weiß i's no. Was gäb i drum,
wenn i nit geng so zagget hätt bim Romi-
föndle und albe gseitig wär umecho, wenn
ds Muetti grüeft het.“

„Und wie mängisch sy mr i Suebers Matte
ga Bire schüttle! Poß, wenn das dr Chlaus
alles weiß, geit's üüs gwüß nit guet.“

Am andere Morge het ds Hedi ganz hüb-
scheli zum Mineli gseit:

„Los, mir isch öppis i Sinn cho, am Chaus-
abe gange mir i Kätelis Stube, dört sy mir
sicher, daß er is nit findt!“

Beidi sy ganz glüedlech gfi über die gueti
Idee und wenn jeh öppe ds Mammi se mit
em Chlaus het welle mache z'föchte, so hei
sie enand gmüppt und nachhär glachet.

Wo dä wichtig Tag isch cho und alli Chinder
i der Schuel brädret hei, hinecht chömm
dr Sämiclaus, hei die beide Meitschi ds Kä-
teli obenne gwo und ihm aghalte, daß es se
hinecht i syt Stübli löi. Es hets erlaubt und
drey uf de Stozähnd glachet, wils dänkt het,
dr Chlaus sind se scho.

Sie sy nit lang dinne gfi, so hei si ghört
schwäri Schritte d'Stägen uufe cho, und e tiefi
Stimm het fragt, ob hie zwöi Meiteli wohne,
wo gärn nätti Babeli hätte.

„Ja, Herr Sämiclaus“, het d'Mamma gseit.

„So, wo sy sie?“

„Suchet se nume!“

Jeh het der Chlaus d'Salongtüren uufsta,
d'Vehzimmertüre, ds Chinderzimmer, fogar
d'Chuujitüre, aber niene sy sie z'finde gfi.

D wie hei ds Mineli und ds Hedi zitteret
im Stübli näbe dr Chuchi, sie sy hinder ds
Bett geschlossen und hei sed anenand gha.

„Schad, han i se nit gfunde“, het dr Chlaus
brummet, „he nu, Mamma, gät dir ne das
Päddi und das Sekli ab und i löi se grüefe!“

Jeh het me wieder ghört trample.

Ganz ganz hübscheli sy die Zöi us em Stübli
uufz'schlyche cho und hei juchst im Wohnzimmer
gar härgigi Babeli uuspakt gha und im Sekli
Güehi und Schoggela und Chlepfer gfunde, so
isch d'Türe wnt uufgange und dr Chlaus isch
wieder ynecho.

„So, ho, han ig ech verwütscht!“ het er
gseit und bitterböß drygluegt, „uf der Stell
padet die Sache wieder y, i ha sen a die lähi
Udräßen abgä, sie sy für ds Anneli und ds
Marteli Müller b'stimmt, wo geng liebi, gfolgigi
Meitschi sy, wo ihrer Muetter lei Verdruß
mache. Euch beidne hätt e Ruete ghört, hün-

ders wil dr ech syt ga verstede, aber i ha
nech da öppis anders.

Und drmit het er zwo grofi Chlungele Garn
und Bismernade uf e Tisch gleit.

„Und jeh passet uuf, was ig ech no z'äge
ha! Wenn dir bis a dr Wiehnachte nit jedes
füßg Nadel glismet heit, und wenn dir dr
Mamma nit meh Freud machet, so verchlagen
ig ech bim Wiehnachtschindli und de chöt dr
sicher sy, daß es euch nüüt bringt! Jeh machet
wie dr weit!“

Und drmit het er alles wieder hpakt und
nit emal es par Dappfel oder Riß da gla,
und doch isch sy Sat voll und schwär gfi.
Und du het er no d'Ruete gschwunge gäge
beidi und isch droo trampet.

Aber wohl! No vor dr Wiehnachte het
jedes fogar sächzig Nadel glismet gha, und
d'Mamma het gseit, sie wär glüedlech, geng so
bravi, gfolgigi Chinder z'ha. Beidi hei ver-
sprochen, es müeß e so blybe, sie welle sed
alli Müüß gä.

Und so sy du a dr Wiehnachte die zwöi
Babeli wider cho, oder emal ganz ähnelch
und ersch no viel Bläge für ne Köfli z'mache.

Ds Mineli und ds Hedi hei syt no mä-
ngisch dra dänkt, wie sie hei welle dr Chlaus
zum Narre ha und schlaui sy, und wien ar se
überumpet het und no viel schlauer isch gfi.
Mer isch äben e gschybe Wa, wo alles weiß
und gheht. Meret ech das, Chinder!

E. Wü t e r i c h - M u r a l t.

Protest.

D' Schnydere isch uf der Stör,
Im Doktorhaus, sie macht im Cheer
De Chinde neu Chleidli,
Sie näht gar nüt und weidli.

I' Mittag bim Messe syt sie zmitts
Im Chindergranz und es ergits,
Daß sie söll s' zweut Mol usenäh,
D' Frau Doktor het ere d'Platte g'gäh.

„Nei, merci beaucoup, i ha gnue,
I chönnt gar nüt meh abe tue.“
Do seit du s' Lotti weidli uf

Und seit, huum, daß es het der Schnuuf:

„Jä, üfi Mama isch lei Buggu!“
(Es het nit gwüßt, was das heißt: beaucoup.)
„Sie heißt Frau Doktor, daß ders wüßt!“
Dermit het äs sis Mamali küßt. U. B.

Humoristisches.

Die Krankheit der gnädigen Frau.

Professor W. war die Geradheit selber. Ein-
mal wurde er zu einer etwas eingebildeten Dame
gerufen.

„Na, Madame, wo feht's?“

„Herr Professor, ich bin gewöhnt, gnädige
Frau angerebet zu werden.“

„Tut mir leid, Madame, von der Krankheit
kann ich Sie nicht kurieren.“

Geschäftstüchtigkeit.

Zu Doktor Teuermann kam ein eiliger Herr
mit nervösen Beschwern.

„Schreiben Sie mir vor, was Sie wollen“,
erklärte er zappelnd, „aber eines sage ich
Ihnen: Auf Ausspannen und solche Sachen
lasse ich mich nit ein. Sehen Sie, ich bin
Geschäftsmann, ich will Geld verdienen, viel
Geld — Sie werden das vielleicht nit so
verstehen können, aber...“

„D doch!“ unterbrach ihn Doktor Teu-
ermann darauf mit ironischem Schmunzeln, „das
versteh ich sehr gut.“